

Er treibt den Stein auf die Spitze

Jörg Nolle, vom 12.12.2013

Der Rudersberger Bildhauer Thilo Mössle hat jetzt einen unübertroffenen Gesellen – Bundessieg bei „Die gute Form“

Rudersberg/Schorndorf. Bockelhart, spröde, keinen Fehler verzeihend. Diese Eigenschaften werden dem Stein zugesprochen. Steinbildhauer kreieren auch nicht einfach mal was, sie stehen im ewigen Kampf mit dem Material. Der Rudersberger Steinbildhauer Thilo Mössle führt den Meißel dabei so geschickt und anschaulich, dass ein Schüler von ihm jetzt einen Bundessieg errungen hat.

Eigentlich darf Thilo Mössle gar keine Lehrlinge ausbilden. Ihm fehlt dazu der Meister – auf dem Papier. Der Vater seines Schüler Lasse Breier wollte aber genau ihn, Thilo Mössle. Und so machte die Handwerkskammer eine Ausnahme.

Drei Jahre später zeigt sich jetzt sein Schüler als die Ausnahme unter den Nachwuchssteinmetzen. Nach Sieg im Kammerwettbewerb, einer sehr guten Platzierung auf Landesebene, nun der erste Preis im Bundeswettbewerb „Die gute Form“. Bundespräsident Joachim Gauck wird am 7. Dezember zur Feier kommen, und dem 22 Jahre alten Stuttgarter Lasse Breier sagen, dass sein Handwerk den ewigen, steinernen Boden hat – oder so ähnlich.

Die „nicht orientierbare Mannigfaltigkeit“

Der schöne Schlagschatten dieser Prämierung fällt auf den Meister ohne Meisterbrief zurück. Breier und Mössle dachten sich als Arbeitsprobe ein Möbiusband aus. Ein wahres Ding der Unmöglichkeit. Mathematiker gehen dieser Schleife zu gern auf den Leim. Im Wikipedia-Eintrag ist von der „nicht orientierbaren Mannigfaltigkeit“ die Rede. Der Schweizer Bildhauer Max Bill, der in Deutschland nach dem Krieg das Bauhaus wieder aufbauen wollte, hatte mit seinen Möbius-Schlingen aus Stein schon mal tüchtig vorgelegt. Freilich dazu Heerscharen von Erfüllungsgehilfen beschäftigt, die an den Großskulpturen bosselten. Hier nun, im Rudersberger Atelier, sollte nach einem Gipsmodell in 52 Stunden was entstehen. Arbeitsproben unterliegen schließlich Bedingungen.

Okay: Man nehme einen Papierstreifen verwinde und verschlinge ihn und klebe die beiden Enden zusammen. Fertig ist das Möbiusband. Klingt nicht nach Hexenwerk. Dann aber, bittschön, richte man den prüfenden Blick auf das Objekt, was aktuell in der Schorndorfer Kunstgalerie zu sehen ist im Rahmen der Jahresausstellung des Kunstvereins. Meister Mössle hat nämlich selbst der Ehrgeiz gepackt. Er hat ihn seinem Schüler nachgemacht, diesen Seiltrick mit dem Möbiusband. Und herausgekommen ist das Band Nr. 2 aus der Rudersberger Atelier im Zumhof. Der Meister hatte noch ein bisschen mehr Zeit, zwei Wochen, und also ist die Oberfläche zudem feinst ziseliert.

Prüfender Blick im gestrengen Kunsthallenlicht

Das Kunsthallen-Licht ist besonders gnadenlos. Man geht um das Objekt, rückt ihm auf den Stein. Folgt den Schattenlinien, welche die konkaven und konvexen Radien auf den Stein schreiben. Sagt sich, ich muss doch was finden, hier, irgendeine Unregelmäßigkeit im Sandstein. Kann doch nicht anders sein. Wenigstens eine Stelle, wo der meist pressluftbetriebene Meißel aus der Meisterhand rutschte. Nee, da ist nichts. So perfekt. Und Thilo Mössle steht nebendran, genießt die Fehlersuche still. Und kann berichten, dass es bislang keine Fünf-Ebenen-Fräse gibt, welche so etwas bewerkstelligt, diese Haarnadelkurven mitmacht. Endlich lässt sich Handwerk nicht übertrumpfen.

Eigentlich arbeitet er gar nicht steingerecht

Aber was heißt hier Handwerk. Mössle, der bei Martin Kirstein in Winnenden ausgebildete Steinmetz, will gar nicht in die Handwerksrolle eingetragen werden. Das freie Schaffen, die Kunst, soll obsiegen. Er ist sich selbst sein bester Auftraggeber. Es sind weniger die Hinterbliebenen. Er geht sogar so weit zu sagen, dass er selbst ja gar nicht steingerecht arbeite. Weil er immer nur an das denkt, was er noch abschlagen kann, bis es eben gar nicht mehr geht – von der Statik her. Er höhlt ihn aus, entmaterialisiert ihn in seinen freien Arbeiten. Bis das mineralische Material nachgerade einen ätherischen Aggregatzustand annimmt. Kaum den Schnaufer verträgt. So etwa, wie man sich die ausgemergelten Gestalten des Existenzialisten Alberto Giacometti vorstellen kann. Als Wesen, die in der Mittagsgluthitze über den St. Markusplatz wandeln. Das Geflimmer lässt nur noch eine ausgemergelte Gestalt übrig. In unseren Augen und aus der Distanz.

Da sind wir bei Mössles Hauptwerk, seit Jahren schon. Inspiriert von der Gitterstruktur jener Altarabschränkungen und Balkonbrüstungen, die sich im Italien der Renaissance finden lassen. Nur freilich bei ihm auf die Meißelspitze getrieben. 3-D-Animationen, freilich aus realem Stein und ganz ohne Computerhilfe entstanden. Biomorphe Gebilde. Eine Synapsenstruktur, wie wir sie in unserem Hirn vorfinden. Und wer die Natur kennt, der weiß, dass sie ihren Konstruktionen kein Gramm zu viel an Gewicht und Materialaufwand gönnt.

So macht es Mössle und wird dabei immer waghalsiger. Früher hatte seine Netzwerkstruktur, aus dem vollen Block geholt, noch einen Rahmen – die stehen gelassenen Blockkanten. Heute greifen die Arme vollends in den Raum aus. Wir meinen die Luft anhalten zu müssen, so fragil erscheint uns die Konstruktion.

Und wenn je jemand eines Mannes angesichtig werden will, von dem man sagen kann, er wenigstens ruhe in sich selbst: Mössle wäre ein Kandidat. Unbeherrschtheit hat hier zerstörerische Folgen.

Manches mag ja Handwerk sein. Aber genau das muss man auch können.